

# Von der Sonntagspredigt zur Montagsgewohnheit

## Oder: Wer hat meinen Autopiloten programmiert?

28.11.18, Steiermarkhof, Ekkehard-Hauer-Straße 33, 8052 Graz, Österreich, [www.steier-markhof.at](http://www.steier-markhof.at) 17:00 Thomas Nárosy | Ivana Vlahusic

### **Thomas - einleitend:**

Als ich gefragt worden bin, hier und heute die Keynote zu halten, fühlte ich mich geehrt und war mir auch sicher, dass ich zum Thema “Bildung für nachhaltige Entwicklung - Stärkung und Mobilisierung der Jugendlichen im Kontext der Digitalisierung” etwas zu sagen hätte.

Gleichzeitig: Ich? 50plus? Stärkung und Mobilisierung der Jugend? Ich äußerte daher bei den Veranstalterinnen den Wunsch, diese Rede gemeinsam mit jemandem, der “gemeint” ist, zu halten. Und daher stehe ich heute gemeinsam mit Ivana Vlahusic - deutlich 50minus ;-) - vor Ihnen und euch. Und damit nur ja niemand die Metaphorik hinter dem allen übersieht: Wenn es um Stärkung und Mobilisierung der Jugendlichen geht, dann ist es Zeit, dass die alten Männer Platz machen. Fifty-Fifty ist das Mindeste ... Wir werden uns also diesen Vortrag teilen. Die Einleitung kommt von mir, Ivana liefert den ersten Hauptteil, ich den zweiten. Und das Schlusswort gehört wieder Ivana.

Womit ich auch schon beim Thema wäre, das wir uns für die nächsten Viertelstunden gewählt haben. Von der Sonntagspredigt zur Montagsgewohnheit. Oder: Wer hat meinen Autopiloten programmiert?

Über nachhaltige Entwicklung für diesen Planeten generell und das Spannungsverhältnis zwischen Sonntagspredigten und dem, was zwischen den Sonntagen von Montag bis Samstag passiert, muss man wohl nicht viele Worte verlieren. Da ist Luft nach oben, um nicht gleich den mit guten Vorsätzen gepflasterten Weg zur Hölle herbeizureden ...

Das Gesagte festzustellen ist aber, genau genommen, auch trivial. Wir haben uns vorgenommen, mit unseren Worten etwas “tiefer in den Gründen (oder Ab-Gründen?) zu schürfen”, die uns daran hindern, das, was am Sonntag gut und schön erscheint, am Montag auch konsequent umzusetzen. Das hängt nämlich, ganz einfach

gesagt, auch damit zusammen, dass unser Leben so komplex und anspruchsvoll ist, dass wir gar keine andere Chance haben, als 95% davon “auf Autopilot” zu fliegen. Und um ja nicht falsch verstanden zu werden: Wir schätzen Autopiloten! Diese abzuschaffen wäre sehr unklug.

Bevor man sich aber zurücklehnt und mit einem Achselzucken sagt: “Da kann man halt nichts machen.” ... Falsch. Man kann sehr wohl etwas machen. Wir sind den Autopiloten nicht ausgeliefert. Wir können umprogrammieren. Anders gesagt: Der Weg von der Sonntagspredigt zur MontagsGEWOHNHEIT führt genau über diese: die GEWOHNHEIT, deren Erkennen, deren Durchschauen - und deren Veränderung.

Ivana habe ich unter anderem als eine junge Frau kennengelernt, die die sogenannten Selbstverständlichkeit einmal programmierten Autopiloten durchschaut und klare, deutliche Worte über notwendige Kurskorrekturen spricht. Bitte, Ivana ...

### **Ivana: Änderung der Richtung, in die sich meine Zeit bewegt**

Wenn ich durch die Schule gehe, sehe ich in jeder Ecke Fragezeichen: da hängen sie an der Decke, sitzen am Tisch und verstecken sich unter Stühlen ... doch irgendwie übersieht sie jeder. Und, warum eigentlich bekommen nur wir Schüler eine Verhaltensnote?

Ich bin 18 Jahre alt, stelle gerne Fragen, gehe in die Maturaklasse eines Gymnasiums und musste lernen, dass das System, dessen “funktionierender Teil” ich bin, mit einem Vogelkäfig vergleichbar ist: Ein Vogel im Käfig fühlt sich wohl, weil er Futter bekommt; Sein Leben ist bequem. Er darf aber seine Flügel nicht benutzen. Und kein Vogel, der fliegen könnte, aber das nicht darf, kann sich frei nennen. Doch in diesem Käfig darf man singen, und dieser Gesang heißt Meinungsfreiheit. Ich, in meinem Käfig, habe oft zu laut gesungen. Das war nicht normal. Während des Aufenthalts im Käfig lernen wir, was normal ist, was von uns erwartet wird, was verboten ist und was erwünscht. Das wissen wir alles. In so einem System sind wir gefesselt und in so einem System lernen wir, dass alle Menschen gleich sind. Und dass manche Menschen weniger gleich sind, als andere, das merken wir, sobald wir einmal “lauter gesungen haben”, sobald überall Fragezeichen auftauchen und wir die Normen, die unser Käfig uns vorgibt, hinterfragen.

Aufgewachsen bin ich mit zwei komplett unterschiedlichen Kulturen. Seit meiner Geburt hält mich die jugoslawische, serbische Kultur an der rechten und die ungarische Kultur an der linken Hand. Meine Mutter ist Ungarin, mein Vater Serbe. Meine Geschwister und ich sind mit Serbisch und Ungarisch aufgewachsen, ich bin das älteste von fünf Kindern, habe zwei Schulsysteme, mindestens vier Schultypen und wie jede/jeder andere unendlich viele Erziehungsformen erlebt, bin mit zwei Religionen aufgewachsen und vor fünf Jahren wurde auch die österreichische Kultur zum großen Teil unseres Lebens, als wir uns Österreich zum Lebensmittelpunkt gemacht haben. 2013 kam ich an die Neue Mittelschule und konnte kein Wort Deutsch. An dieser Schule lernte ich nicht nur eine neue Sprache, ich erlebte auch das, was ich mir für jedes Kind und jeden Menschen wünsche: Freiräume, in denen ich mich so entfalten konnte, wie das für mich genau richtig war. Und ich konnte sehen, wie andere das auch tun. Doch das war nicht nur in Österreich so. Diese Freiheit erlebte ich bereits in der Volksschule in Serbien. Ich sage immer wieder gerne, ich hatte eine Lehrerin, die mir meine Flügel nicht gebrochen hat - deswegen fliege ich immer noch. Nach der Volksschule kam ich an eine große, strenge Schule, doch auch hier hatte ich das Glück, von einer Lehrerin unterrichtet zu werden, die nicht nur Divna heißt, was die Wundervolle bedeutet, sondern auch so ist ... Und immer war. Neben meinen Eltern waren es immer die Lehrer, die mein Leben in eine bestimmte Richtung lenken konnten. Dadurch, dass eine geradlinige Schulbildung aufgrund vieler Umstände in meinem Leben nicht möglich war, lernte ich, dass Bildung nicht konventionell und geradlinig sein muss, um eine gute zu sein. Auch lernte ich, dass die Welt nicht in Fächern funktioniert, und wenn die Schulglocke läutet, läutet sie nicht für mich und für niemanden. Die Stunde endet nie. Ich lernte, dass Lehrerinnen und Lehrer die Menschen sind, die dem Kind neben seinen Eltern und Erziehern am ehesten Mut machen können, oder eben gar keinen Mut machen oder sogar den Mut wegnehmen. Ich wünsche mir eine Schule, die vom Kind zumindest genauso viel lernt, wie das Kind von der Schule. Das ist meine Sonntagspredigt: Ich wünsche mir Stärkung und Mobilisierung und die passiert dann am besten, wenn sich jedes beteiligte Individuum respektiert fühlt. Denn wir alle besitzen Fähigkeiten, mit welchen wir Großes für eine besseren Zukunft leisten können.

Doch wie machen wir das? Ziele, deren Erreichung Wochen, Monate oder Jahre dauert, brauchen wahnsinnig viel Geduld. Auch die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen, welche von fast 200 Staaten eingenommen wurden - der Ursprung eurer Projekte sind große globale Fragen und eine Suche nach Lösungsansätzen für Probleme, die mit Armut, Bildung, Ungleichheit, Konsum, Klima, Schutz der Biodiversität, Wirtschaftswachstum, Frieden ... verbunden sind - hier gibt es teilweise oder zum großen Teil noch keine Lösungen. Kinder und Jugendliche, in uns soll investiert werden, denn wir sind die Erwachsenen von morgen, wir sind jene, die die Aufgaben der Zukunft lösen werden müssen - wir brauchen innovative kluge kreative junge Köpfe und fleißige Hände, wir brauchen Vielfalt, wir brauchen möglichst unterschiedliche Menschen; da wir nicht wissen, welche Herausforderungen die Zukunft bringt, wir wissen nicht, welche Fähigkeiten wir benötigen werden. Bildung ist hier von immenser Bedeutung - wir verbringen viele Jahre an der Schule, werden geformt, und wie das geschieht, das prägt uns für das ganze Leben. Hier wünsche ich mir Änderung. Konkret bedeutet das eine Schule, in der sich nicht das Kind nach dem Stundenplan richtet, sondern der Stundenplan richtet sich nach dem Kind. Eine Schule, die dem Kind was zumutet. Eine Schule, die nicht nur analysiert und bewertet sondern eine Schule, die aktiv am Aufbau einer Kultur der Menschenrechte arbeitet. Es wird gesagt, "Schule ist der Spiegel der Gesellschaft", Diskriminierung und Ungleichheit, die "da draußen" passieren, spiegeln sich auch im Schulalltag wider. Warum drehen wir das nicht um, und sagen: Die Gesellschaft kann der Spiegel der Schule sein. Tragen wir das, was in der Schule passiert, hinaus in die Welt - aber da müssen wir noch arbeiten, und ändern, was in der Schule passiert, vor allem wie Schule "passiert". Wenn von klein auf sensibilisiert wird, wenn jedes Kind zufrieden ist, wenn jeder Mensch, der die Schule verlässt, für sich weiß: "Auf dieser Welt bin ich genau richtig" - Dann bedeutet das, dass wir Lösungen gefunden haben, um Verletzungen wie Mobbing, Diskriminierung und Ungerechtigkeiten zu beseitigen, welche alle früheren Generationen nicht beseitigen konnten. Das klingt alles unmöglich, doch unmögliche Dinge, wie die Geschichte zeigt, werden möglich mit der Zeit. Ich bin der festen Überzeugung, dass das Recht auf Bildung alle weiteren Kinder- und Menschenrechte am besten stärken und verbreiten kann - Schule ist eine unglaublich wichtige Institution - wir alle waren oder sind an der Schule, wer nicht in der Schule ist, der war mal an der Schule oder hat Kinder, die zur Schule gehen, der hat Enkelkinder, Bekannte, vielleicht eine Tochter, die Lehrerin ist. Schule und Bildung

sind etwas, was uns alle angeht. Alle Jugendlichen in diesem Raum sind bis 2030 erwachsene Menschen, deren Handlungen und Entscheidungen in ihren Konsequenzen noch mehr Tragweite haben, als jetzt. Wir müssen noch keine Verantwortung übernehmen, und warum auch, wir können eh nichts ändern - "Ich kann doch nichts ändern" - denken sich 8 Milliarden Menschen. Veränderung braucht Geduld: Wer die Welt retten will, wer die Welt ändern will, braucht unmöglich viel Geduld. Wir geben auf, weil wir keine Ergebnisse sehen; Wir geben auf, weil wir scheinbar noch nichts erreicht haben. Wir geben auf, bevor wir begonnen haben - und das ist kein Problem der Jugend, dieses Denkmuster betrifft die gesamte Bevölkerung, es betrifft jede und jeden von uns. Schlechte Gewohnheiten mit nachhaltigen zu ersetzen, das braucht Zeit. Wir haben alle, ich auf jeden Fall, schlechte Gewohnheiten, und da weiß ich ganz genau, diese Gewohnheit trägt mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht zur Entstehung einer besseren Welt, Gesellschaft bei. Hier muss jede und jeder von uns für sich selbst wirksame Methoden der Besserung finden. Doch genau diese kleinen, persönlichen Gewohnheiten eines jeden ergeben das große Bild, das große Problem und das große Ziel, globale Probleme zu lösen. Davon sind wir Jugendliche nicht nur direkt betroffen, wir sind und sollen an der Verwirklichung großer Ziele beteiligt sein denn es geht um unsere Zukunft, es geht um die Zukunft unserer Geschwister, um die Zukunft unserer Kinder. Und das alles braucht Geduld. Kinder lernen Geduld, wenn sie zum Beispiel Klavier spielen beginnen oder Tennis trainieren, Ergebnisse brauchen Zeit, deswegen sind Sport und Musik im Kindesalter so wichtig... Kunst - Der künstlerische Ausdruck braucht Geduld. Auch eine neue Sprache zu lernen braucht Geduld. Deutsch zu lernen, war für mich eine echte Geduldsprobe. In einer Geschichtsstunde lernte ich ein neues Wort: mundtot. Unsere Geschichtelehrerin erklärte uns, was mundtot bedeutet. Nach der Stunde bin ich zu ihr gegangen und habe gesagt, ich fühle mich, als hätte mich wer mundtot gemacht. Und sie hat mich nicht verstanden. Ich erklärte ihr, ich will so vieles sagen, es kommt aber nichts raus. Ich hasse es, dass ich nicht Deutsch kann, und ich weinte. Diese Frau hatte eine ganz besondere Art und war neben meinem Klassenvorstand die Lehrerin, die meinem Bruder und mir Deutsch beigebracht hat. Ihre Worte zählten. Sie sagte zu mir: Ivana du wirst jeden Tag besser. Und ich, aus meinem ganzen Herzen tief, ich glaubte ihr nicht. Ich dachte, des dalern i nie die komische Sprache :-) Wir hatten mittlerweile viele deutsche Bücher zuhause und ich erinnere mich daran, voller Schrecken die Seiten angeschaut zu haben, da lern ich doch Chinesisch zehnmal

schneller... Im Unterricht sitzen und einzelne bis keine Worte zu verstehen, war nicht leicht. Aber ich habe mitgeschrieben, nichts verstanden aber nachgeschaut, nachgefragt und erklärt - Mit Händen und Füßen im Einsatz. "Du wirst immer besser". Kann ich ihr glauben? Wir mussten damals auch die österreichische Hymne auswendig lernen und ich konnte sie lange bevor ich sie verstehen habe können. Ich lernte Lieder und übersetzte sie. Auf einmal schrieb ich eigene Lieder, und das auf Deutsch. Ohne das gemerkt zu haben, bin ich in diesen zwei Jahren viel gewachsen. Ohne das gemerkt zu haben, sprach ich auf einmal eine neue Sprache. Auf meinem Weg, Deutsch zu lernen, hat mich niemand geprüft. Mich hat man nur unterstützt. Somit habe ich extrem viel Respekt für diese Schule, diesen Direktor, diese wundervollen Lehrer und Lehrerinnen entwickelt. Wir erhielten hier eine allumfassende Bildung. Uns wurde was zugetraut: Wir schrieben Erörterungen über den Moscheenbau in Österreich oder über das Bettelverbot, im Alter zwischen 12 und 14 Jahren. Wie wurden vor Herausforderungen gestellt - wie zum Beispiel im Englischunterricht, als wir nicht nur offene Briefe geschrieben haben, sondern sie auch tatsächlich verschickt haben und zum großen Teil auch Antworten bekommen haben, von Organisationen wie UNICEF oder WWF. Wir haben uns fächerübergreifend für eine Sache engagieren dürfen - in Deutsch und Werken hatten wir denselben Lehrer und durften einen Film drehen, mit welchem wir in Innsbruck beim REC'n'PLAY Film Festival den dritten Platz gewonnen haben. Wir hatten einen Jahresplan mit Projekten, teilweise mehrere in Monat. Mathe, Physik und Chemie hatten auch Platz. Für mich hat diese Schule einen Geruch, den ich mit unbeschreiblichen Emotionen verbinde, Gefühle zwischen Geborgenheit, Sicherheit, Akzeptanz, Solidarität - auch diese Begriffe lernte ich an der NMS. Mein Deutschlehrer hat mich bei Sag's Multi, dem mehrsprachigen Redewettbewerb in Wien, angemeldet, hier durfte ich zwei Reden halten. Diesen Wettbewerb empfehle ich euch allen, der Verein Wirtschaft für Integration, der Sag's Multi organisiert, setzt sich für nachhaltige Entwicklung in Bereichen Integration, Sprache, Bildung, Arbeitswelt, Vielfalt, ein und somit wirken sie in allen anderen Bereichen der nachhaltigen Entwicklung - Diesen Menschen bin ich für vieles dankbar. Was ich mit ihnen alles gelernt und von ihnen mitgenommen habe, ist unschätzbar.

Mein Leben sowie meine schulische Laufbahn waren also nicht geradlinig und die Erfahrungen, die ich dabei sammelte, haben mich sensibilisiert, meinen Horizont

erweitert, was in damals naher Zukunft und je nachdem, wie man es betrachtet, nicht nur vorteilhaft war.

Als 2016 die Diskussion "Gesamtschule" aktuell war, stand ich in Diskussionen oft alleine und versuchte, oft vergeblich, zu beschreiben, wie förderlich, herausfordernd und schön die Erfahrungen sind, die ich an der NMS in einem sehr heterogenen Umfeld machen durfte.

Ich finde ich es unfassbar, dass das duale Schulsystem überhaupt von der Allgemeinheit akzeptiert ist. Es ist ein dreckiges Geschäft, mit der Zukunft eines Kindes im Alter von 10 Jahren zu spielen. Wo kommt die Notwendigkeit her, Kinder abzustempeln, einzuteilen, in leistungsschwach und leistungsstark und die die Idee, Menschen zu trennen? Diese Idee heißt Segregation. Es trennen uns Systeme, Skalen, nicht selten Hautfarben, und immer diese Zahlen, die das, was wir leisten, messen wollen. Leistung muss definitiv neu definiert werden. Aber ich erzähle euch noch etwas über Segregation. Das Gegenteil von Segregation ist Inklusion. Ein Schulsystem, das auf einer Bildung basiert, welches die Menschenrechte fördert - das ist ein hoch gesetztes Ziel. Das aber ist Bildung für nachhaltige Entwicklung. Ein "duales, differenzierteres" Schulsystem, welches die Spaltung der Gesellschaft fördert und begrüßt, wobei ein wichtiger AHS Vertreter an dieser Stelle offen über notwendige "Segregation" spricht - ein Begriff, der in der Gesamtschuldiskussion geläufig ist, das ist Diskriminierung. Und das Wort "Segregation" ist ein Synonym für Rassentrennung in Südafrika oder dafür, was in der Zeit des Nationalsozialismus einem "Nicht-Arier" angetan wurde, dh. Juden, Slawen, Roma und Sinti, Homosexuellen und ganz zu schweigen von Menschen mit Behinderung, ganz zu schweigen von Inklusion. Es gab ein "Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen", welches den Zugang "nicht-arischer" Schüler und Studenten zu Bildungseinrichtungen beschränkte, ab 1939 durften jüdische Schüler überhaupt nicht mehr an öffentliche Schulen. Ein Wort wie Segregation ist also mit Vorsicht zu verwenden. Dieses Wort wird im Kontext des gegenwärtigen Bildungssystems zur Verteidigung des gegenwärtigen Bildungssystems von Verteidi gern dieses Systems verwendet, um auszusagen, dass soziale Gerechtigkeit ein "Irrtum" ist.

Zum Schluss möchte ich euch von meinen zwei Uromas erzählen.

Die eine hat sich alles gefallen lassen, die andere, sie hat Stühle geworfen.

Meine Uroma väterlicherseits war eine fromme Frau. Aus Geschichten weiß ich, sie war die hübscheste Frau in ihrem Dorf. Ihr Mann, mein Uropa, war ein großer, fleißiger Mann aber er hat sie regelmäßig geschlagen. Er durfte auch alles machen. Und die Uroma durfte nichts machen. Auf der Straße musste sie Kopftuch tragen, um ihr schönes Gesicht zu bedecken, um zu vermeiden, dass sie ein anderer Mann ansieht. Hätte sie ein Mann angeschaut oder sie auf ihre Schönheit angesprochen, dann wurde sie vom Uropa geschlagen. Was vor hundert Jahren normal, ja erwünscht war, um die Männlichkeit zu demonstrieren, ist heute unvorstellbar oder zumindest verboten. Doch meine Uroma hat sich für ihre Zeit normal verhalten.

Im Gegensatz zu ihr war meine Uroma mütterlicherseits für ihre Zeit absolut nicht normal. Einmal wollte sie der Uropa schlagen, sie hatten einen Streit in der Küche. Meine Uroma nahm einen Stuhl und warf den auf meinen Uropa. Mein Uropa war zu tiefst beleidigt. Er ist drei Monate nicht mehr nach Hause gekommen. Es gibt viele Dinge, die merkwürdig waren an dieser Frau, aber eine Sache möchte ich euch unbedingt noch erzählen. Diese meine Uroma :-) war in ihrem Dorf die erste Frau, die sich getraut hat, Hosen zu tragen.

Ich bin eine Frau und trage auch die meiste Zeit Hosen. Und ich sag's euch. Sollte mein Freund mal glauben, mich schlagen zu dürfen, nehme ich den nächsten Stuhl und schmeiß den auf ihn. Auch nach drei Monaten braucht er nicht mehr nach Hause kommen.

Jugendliche zu mobilisieren, uns zu stärken bedeutet nicht, uns eine Stimme zu geben, die Stimme haben wir schon. Man soll auch nicht nur unsere Interessen artikulieren. Doch wir brauchen euch, wir brauchen Erwachsene, wir brauchen Institutionen, Websites, Unternehmen, Soziale Netzwerke als "Verstärker" unserer Stimmen. Auf dieser Welt gibt es für Jugendliche mehr als Snapchat, Fifa, Fortnite, hübsches tumblr-/Instagramfeed oder Hausaufgaben. Man darf und soll uns was zutrauen. Auch gibt es Ziele größer als Zentralmatura, erfolgreiche PISA-Tests und Schularbeiten - Eine Zahl sagt nichts darüber aus, wer wir sind als Menschen. Die Schule ignoriert das gerne. So gehen Talente unter, und damit verlieren wir alle. Verstärken wir

hier die Jugendlichen, indem wir ihnen sagen: Eure Ideen können innovative Lösungen für soziale Fragen bieten, die wir nicht beantworten könnten - weder konnten noch können. Es ist sehr erwünscht, dass ihr euch an der Gestaltung der Zukunft unserer Gesellschaft beteiligt

An Lehrer, an Eltern, Erzieher und Erwachsene appelliere ich: Lehrt eure Kinder Mündigkeit. Wir müssen lernen, Verantwortung zu übernehmen.

Vernor Munoz, der Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen für das Recht auf Bildung drückt das so aus: "Wir müssen die Fesseln lösen, die uns davon abhalten, proaktive, verantwortliche und empathische Positionen beim Aufbau einer Kultur des Respekts vor den Menschenrechten aller Menschen zu ergreifen."

Wer hat meinen Autopiloten programmiert? Oder, was sind die Fesseln, von welchen ich mich lösen muss?

Wenn eure Projekte die Sonntagspredigt sind, dann löst ihr die in unserer Gesellschaft fast angeborenen Fesseln der Ignoranz, der Bequemlichkeit. Das ist ein großer Schritt. Doch die Fesseln, die uns von der Montagsgewohnheit trennen, lassen sich nicht so leicht lösen: Sie sind institutionell, im System und in unserem Denken verankert, zusammengewachsen, schwerer geworden.

Aber sie warten darauf, gerissen zu werden.

Eine Frau, die sich entscheidet, Hosen zu tragen, wenn das nicht dem Mainstream entspricht, ist mutig. Sie ändert die Richtung, in die sich ihre Zeit bewegt, für sich selbst, aber auch für viele andere Frauen - und Männer!!! - in ihrem Dorf. Mit euren Projekten habt ihr in euren Dorf, eurer Stadt, eurer Uni oder Schule genau das gemacht und somit einen wichtigen Beitrag zu einer Zukunft und Bildung geleistet, die nicht nur auf Nachhaltigkeit und Veränderung setzt, sondern auch die Veränderung sein kann und eine Welt, die wir uns für unsere Kinder wünschen - und ihre Welt ist nicht das, was wir heute normal nennen.

**Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie.**

Kurt Lewin

**Humans think in stories rather than in facts, numbers or equations, and the simpler the story, the better.**

Yuval Noah Harari

**Thomas: Nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie - oder eine Geschichte**

Ich bin ja davon überzeugt, dass nichts so praktisch wie eine gute Theorie ist (Kurt Lewin wird dieser Sager nachgesagt). Genauso

kann ich mich aber mit dem folgenden Satz von Yuval Noah Harari (seine Bücher "Sapiens" und "Homo Deus" haben vermutlich einige in diesem Saal gelesen?!) identifizieren: "Humans think in stories rather than in facts, numbers or equations, and the simpler the story, the better." Mein Beitrag zu dieser Laudatio also: Geschichten. Geschichten, von denen ich meine, dass sie dabei helfen können, die Autopiloten umzuprogrammieren. Genauer: Geschichten, die uns auch erkennen lassen, welche Teile des Autopiloten gemeint sein können. Und letztlich auch Geschichten, die darüber aufklären, welcher Preis dabei ggf. zu zahlen ist. Denn damit das auch klar gesagt ist: Den Autopiloten umzuprogrammieren kostet ...



Geschichte 1: Die Donau ist ein freundlicher Fluss. Ich durfte einige hundert Kilometer im Rahmen einer Faltboottour kennen lernen. Je nach Strömungsgeschwindigkeit geht es mal schneller, mal langsamer: aber immer gemütlich dahin. Man kann in der

Donau auch fein schwimmen. Erfrischend. Es geht auch gegen den Strom. Aber nicht sehr lang und nicht sehr weit. Vielleicht kennen Sie, kennt ihr das Gefühl? Viele engagierte Lehrerinnen und Lehrer haben das Gefühl, in ihren Bemühungen um Qualität und eine gute Schule immer gegen den Strom schwimmen zu müssen. Und als Einzelkämpfer/in kommt man nur so und so weit. Aber es gibt einen Trick. Rudern! Gemeinsam! In einem Boot! So hält man auch gegen den Strom länger



durch; wenn jemand einmal erschöpft ist, kann man sich ausrasten und wird trotzdem nicht alleine abgetrieben. Und lustiger ist es obendrein ...

Die Boote dieser gemeinsam rudern Qualitätsbewussten

tragen Namen wie COOL und Professionelle Lerngemeinschaft und Lerndesignernetzwerk - und noch viele, viele andere. Wahrscheinlich sitzt jede und jeder in diesem Saal auf die eine oder andere Art und Weise in so einem Boot.

Was aus dieser Geschichte fürs Umprogrammieren des Autopiloten am Beispiel des Schulsystems zu lernen ist?

Das Schulsystem wird besser, wenn es mehr qualitätsfördernde Maßnahmen, die letztlich alle das Zusammenarbeiten von Lehrpersonen unterstützen, aus den Mitteln des Systems ermöglicht und finanziert. Quasi: Kraftkammern und bessere Boote als Mainstreamangebote und nicht als "listig dem System abgetrotzte" Improvisatoren. Die ganz große Kunst des Umprogrammierens bestünde übrigens darin, die Schwierigkeit an der Wurzel zu packen: also tatsächlich den "Mainstream" zu ändern?! Denn auch das kann man an diesem Beispiel lernen: Gerade das Selbstverständliche (50-Minuten Unterrichtseinheiten; die gängige Praxis der Notengebung; die Arbeitszeitregelung der Lehrer/innen etc.) kann das wirklich Hinderliche sein. Wieder im Bild gesprochen: Es wäre doch toll, wenn man, um Qualität zu erreichen, das Gefühl hätte, von den Systemkräften gefördert statt gehindert zu werden? Ein solcher Ansatz ist meiner Kenntnis nach die einfache, unkomplizierte Art und Weise, im eEducation-Netzwerk quasi "pädagogische Mikrokredite" in Form von Projekt- und Fortbildungsfinanzierung zu bekommen - genauso, wie eine Schule es braucht. Und innerhalb weniger Tage.

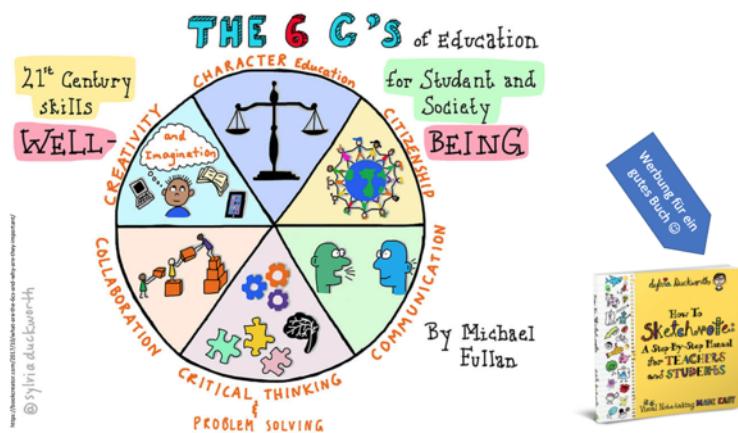
Aber zwischenzeitlich ist jedenfalls viel damit erreicht, das "gemeinsame Rudern gegen den Strom" zu fördern. Und jede/r, die dazu bewegt werden kann, das Einzelkämpfertum gegen des gemeinsamen Ruderns im gemeinsamen Boot einzutauschen, hat bereits den eigenen Autopiloten ein Stück umprogrammiert. Übrigens: Schon mal überlegt, Schüler/innen selbst mit ins Schulentwicklungsboot zu nehmen? Sehr empfehlenswert!



Geschichte 2: "Gamification" steht vielerorts als neues Wundermittel hoch im Kurs und wird als lernförderlich gepriesen. Wenn man dann genauer hinschaut entdeckt man, dass die Spieldynamik sehr oft darin besteht, entlang

sehr enger und wenig geistreicher Vorgaben im Wettbewerb mit anderen irgendwelche Aufgaben meist sehr unattraktiver Art zu bewältigen, die früher oder später zu einem Highscore führen. "Gamification" by Hirn-abgeben und Ich-hab-mehr-Punkte-als-die-anderen. (Ich möchte diesen Aspekt auch gleich als Statement in Sachen Digitalisierung verstanden wissen. Bloß, weil bei einer Aufgabe Strom verbraucht, mit einer App gearbeitet und ein digitales Device verwendet wird, ist damit noch nicht notwendigerweise ein Beitrag zur Bildung oder nennenswerte Förderung digitaler Kompetenz erfolgt! ;-)

Ein gutes Gegenmittel gegen diese Art von Autopilotierung ist ein Blick auf das soge-



nannte 6C Modell von Michael Fullan. Diese 6C sind: Creativity, Collaboration, Critical Thinking, Communication, Citizenship und Character Building.

Vermutlich ist niemand im Saal von diesem Modell völlig überrascht. Es gibt mehrere, durchaus vergleichbare Modelle der sogenannten "21st century skills".

Es lohnt sich allerdings darauf zu achten, was in diesem Modell nicht enthalten ist. Beispielsweise kein "C" für Competition ... Anderes Beispiel gefällig? Es gibt beliebte Spiele, die durch ihre Wettbewerbsregeln (oder kompetitive Programmierung) dazu führen, dass die ohnehin schon Guten die meiste Übungszeit und regelmäßig die

Freude des Gewinnens zugeteilt bekommen. Und diejenigen, die die Übungszeit und das Erfolgserlebnis am dringendsten bräuchten, gehen leer aus.

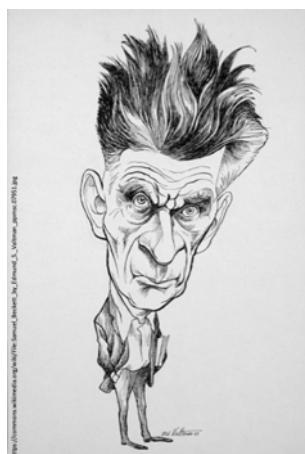
Was lässt sich also aus diesem Beispiel für die diversen Autopiloten lernen? Genau schauen, welche Prinzipien tatsächlich die leitenden bei ihrer Programmierung waren. Bloß, weil etwas "Lernspiel" heißt oder im Gewand der "Gamification" daher kommt, muss es noch lange nicht förderlich sein.



Geschichte 3: Ich arbeite derzeit in einem Projekt zur Förderung digitaler Kompetenzen in der gesamten Lebenswelt erwachsener Menschen. Dabei ging es auch um die Frage, welche digitale Kompetenzen Unternehmen tatsächlich von

ihren neuen, evtl. jungen Mitarbeiter/innen verlangen. Und egal, ob ich ganz kleine oder ganz große Unternehmen gefragt habe: Ich habe immer die gleiche Antwort bekommen: "Ja eh - digitale Kompetenzen - gerne so viel wie möglich. Aber das wirklich Wichtige ist die Fähigkeit, sich auf neue Situationen einzulassen, das Notwendige allein oder gemeinsam herauszufinden und einfach ... weiterzulernen! Und bitte nicht darauf warten, dass jemand die fertige Lösung präsentiert. Die gibt es nämlich gar noch nicht. Die wird erst ge- und erfunden."

Niemand hat das meines Erachtens so schön formuliert wie Samuel Beckett:  
Ever tried.  
Ever failed.  
No matter.  
Try again.  
Fail again.  
Fail better.



**Ever tried.  
Ever failed.  
No matter.  
Try again.  
Fail again.  
Fail better.**  
Samuel Beckett.

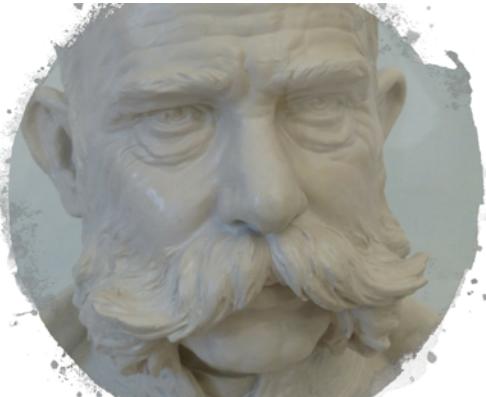
Besser scheitern. So schaut sie aus, die alltägliche Wirklichkeit in der Welt. Noch nie war die Sache mit dem lebensbegleitenden Lernen so wichtig. Und die Digitalisierung ist ein Katalysator, die uns das tagtäglich bewusst macht und hautnah erleben lässt. Das Paradigma des "vollständigen" Lehrplans, am besten in Form eines Schulbuchs von der ersten bis zur letzten Seite auswendig gelernt, ist endgültig vorbei. Was zählt ist sich in Bewegung zu setzen - am besten noch heute - und in Bewegung zu bleiben. Dann wird das schon. Das ist jedenfalls die Quintessenz, die ich Pädagoginnen und Pädagogen im Rahmen meiner Beratungstätigkeit an Schulen weiterzugeben versuche. Und sobald man sich zu bewegen begonnen hat, beginnen sich die Dinge zu klären. (Und jetzt ist auch der Zeitpunkt darauf hinzuweisen, dass Umwege oft dazu angetan sind, die Ortskenntnisse zu verbessern. Geografisch und metaphorisch ...)

Was ist für die Programmierung allfälliger Autopiloten zu lernen?

Werden Aufgaben gestellt, die das Erproben und Innovieren, das Selberdenken und Forschen fördern? Belohnt die Leistungsbeurteilung Mut und Kreativität? Oder zählen letztlich doch wiederum nur die Fehler? Erleben Kinder Erwachsene, die in Bewegung sind? Oder die sich angesichts einer neuen Herausforderung darüber beschweren, dass ihnen niemand genau sagt, was zu tun wäre, und sie das "alles" "damals" (vor 20 Jahren an der Uni oder Pädak oder oder oder) nicht gelernt hätten?!

Wird komplexen Situationen durch Überregulierung oder durch Kompetenzaufbau und Autonomieförderung begegnet?

Nachgedanke: Was ich jetzt eben gesagt habe, möchte ich ausdrücklich nicht in die Richtung verstanden wissen, dass jeder selbst seines Glückes Schmied wäre. (Und wenn man nur mutig genug wäre, dann würde schon alles gut ...) Es ist in gewisser Weise das Privileg der Lebensjahre (50plus! ;-), nicht nur einmal erlebt zu haben, wieviel Glück man auch haben muss, wie sehr manches um Haarsbreite gerade nicht schief geht, und wie viel letztlich auch am Netz der Beziehungen hängt, das einen trägt. Ich meine damit sowohl gesellschaftliche (Sozialversicherung; Arbeitsmarktservice etc.) als auch private ... Das bessere Scheitern kann man um so mehr wagen, je mehr man sich auf den Kontext, der einen trägt, verlassen kann.



Geschichte 4: "Vor vielen Jahren lebte ein Kaiser, der so ungeheuer viel auf neue Kleider hielt, daß er all sein Geld dafür ausgab, um recht geputzt zu sein." Bekannt? Die Geschichte vom Kaiser, der sich neue, ganz besondere Kleider einreden ließ?

Und den, weil er der Kaiser war, niemand darauf hinwies, dass die tollen Gewänder nur Einbildung und Betrügerei waren? Es kommt zur großen Prozession, in der der Kaiser seine neue Garderobe der stauenden, schweigenden Öffentlichkeit vorführt. Das Märchen endet mit folgenden Worten: "Aber er hat ja nichts an!" sagte endlich



ein kleines Kind. 'Herr Gott, hört des Unschuldigen Stimme!' sagte der Vater; und der Eine zischelte dem Andern zu, was das Kind gesagt hatte. 'Aber er hat ja nichts an!' rief zuletzt das ganze Volk. Das ergriff den Kaiser, denn es schien ihm, sie hätten Recht;

aber er dachte bei sich: 'Nun muß ich die Prozession aushalten.' Und die Kammerherren gingen noch straffer und trugen die Schleppen, die gar nicht da war."

Merke: Ohne Mitläufer/innen geht nichts - auch kein groß angelegter Betrug oder Beschiss oder oder oder ...

Merke: Wer den Mund aufmacht und sagt, was Sache ist, hat entweder das große Glück, einen Kaiser gegenüber zu haben, der in der Situation einmal nur sein Gesicht wahren möchte - und dann vielleicht in sich geht, statt die Kritiker fertig zu machen. Oder sie/er wird für die "Insubordination" einen Preis zahlen müssen. Was das heißt, wissen alle diejenigen genau, denen das schon einmal passiert ist. Und das ist "keine andere" Geschichte, sondern dann geht's erst ans Eingemachte ... Wem so etwas passiert, die/der kann dann alles an Unterstützung und Rückhalt brauchen, was ich eben beim Thema "Fail better." gesagt habe. Und auch das kann nicht genug sein ...

Wir lernen aus dieser Geschichte, dass auch die öffentliche Meinung (oft wider besseres Wissen) im Autopilot-Modus unterwegs ist. Hier während der Sonntagsprozession den Mund aufzumachen und darauf hinzuweisen, dass punkt.punkt.punkt. (und jedes Projekt, das heute ausgezeichnet wird, ist ein solcher Beitrag, des Kaisers neue Kleider sichtbar zu machen) ... ist ein wichtiger Beitrag zur Veränderung. Das Märchen verrät uns nichts über den Tag *nach* der Prozession. Was der Montag bringt muss erst noch geschrieben ... will heißen: am Autopiloten umprogrammiert werden.

Abschließend und zusammenfassend: Gemeinsam gegen den Strom schwimmen. 6C. Weiterlernen und besser scheitern. Mut zum Mund aufmachen haben. Und vor, über, in all dem die Jugendlichen selbst einbinden, ernst nehmen, mit ihnen teilen. Wenn ich einen Beitrag zur Mobilisierung der Jugendlichen im Zeitalter der Digitalisierung leisten möchte, dann hat der diese fünf Überschriften.

Und eine sechste: Menschen sind verschieden. Zum Glück. Aber das macht die Sache nicht einfacher. Ein letzter kleiner Text, der hier Orientierung geben kann:

Vor dem Ende sprach Rabbi Sussja: In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: Sussja, warum bist du nicht Mose gewesen? Man wird mich auch nicht fragen: Warum bist du nicht David gewesen? In der kommenden Welt wird man mich fragen: Sussja, warum bist du nicht Sussja gewesen?

Vor dem Ende sprach Rabbi Sussja: In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: Sussja, warum bist du nicht Mose gewesen? Man wird mich auch nicht fragen: Warum bist du nicht David ge-wesen? In der kommenden Welt wird man mich fragen: Sussja, warum bist du nicht Sussja gewesen?

### Ivana - abschließend:

Da unser Autopilot schon programmiert ist, braucht jede Änderung der Bewegungsrichtung Mut. Je länger wir unsere Autopiloten von Menschen und Systemen programmieren lassen, die unsere Stimmen verstummen und uns dafür mit Bequemlichkeiten beschenken, desto weniger Mut bleibt uns: für Veränderung, für jede Änderung der Bewegungsrichtung. Und es endet nicht hier. Der Mensch wagt gerne auch

einen nächsten Schritt: Einen Schritt nach hinten. Wir ziehen uns zurück und hören auf, uns zu bewegen. Wie unsere Stimme wirklich klingt, das wissen wir schon lange nicht mehr, weil wir nur auf andere hören. Wir lachen fremde Witze und singen fremde Lieder. Wir wissen, der Ton macht die Musik, aber wer den Ton angibt, das wissen wir nicht.

Finden wir das heraus.

Wer hat meinen Autopiloten programmiert?

Wo bringt mich mein Autopilot im bestmöglichen Fall hin, wenn ich mich weiterhin in dieselbe Richtung bewege? Wie übernehme ich die Kontrolle über meinen Autopiloten? - Und zwar so, dass er mich bestenfalls dorthin bringt, wo ich auch landen möchte? Und das wichtigste: Wo will ich landen? Wo will ich hin?

Günther Eich veröffentlichte in den 50er Jahren ein Hörspiel: Träume

Das Schlussgedicht dieses Werkes ist ein Appell zum Aufwachen und sehr passend, um unsere Keynote damit zu schließen.

Nein, schlaft nicht, während die Ordner der Welt geschäftig sind!

Seid mißtrauisch gegen ihre Macht, die sie vorgeben für euch erwerben zu müssen.

Wacht darüber, daß eure Herzen nicht leer sind, wenn mit der Leere eurer Herzen gerechnet wird!

Tut das Unnütze, singt die Lieder, die man aus eurem Mund nicht erwartet!

Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt!